

# Machtspiele oder: Geben ist seliger denn nehmen

## Psychotherapeutische Reflexionen über das Scheitern

■ ROTRAUD A. PERNER

„Gescheitert!“ übertitelte unlängst eine meiner StudentInnen im Masterlehrgang „PROvokativpädagogik“ an der Donau Universität Krems ihr „Schuldeingeständnis“, einen ihrer Schüler angeschrien zu haben, als er einen anderen würgte. Die anderen Studierenden reagierten „tröstend“: sie sei eben an ihren viel zu hohen Erwartungen gescheitert, sie sei jetzt wohl „gescheitert“, es ginge halt nicht alles, was man sich vornähme, und das Wort scheitern komme ja schließlich von den Felsen im Meer, die einem im Wege stünden ... und die lägen nicht in ihrem Einflussbereich, man könne nur ausweichen, sie aber hätte dies nicht getan ... Nur ein einziges Feedback zeigte ihre Erfolgsseite: sie hätte immerhin verhindert, dass der attackierte Junge ernstlich zu Schaden gekommen sei.

### Zeitalter des Narzissmus

Üblicherweise ist es umgekehrt: alle Scheinwerfer auf den Erfolg, die so genannten Misserfolge hingegen in den Schatten verschoben, versteckt, vergessen, manchmal sogar verdrängt. Dominanz und Gewinnen, das sind nicht nur die Leitbilder unseres „Zeitalter des Narzissmus“, wie es der Philosoph Christopher Lasch charakterisiert – sie sind auch die Kennzeichen des Soziopathen, weiß die Psychologin Martha Stout. Soziopathie, so schreibt sie, ist „die Unfähigkeit, emotionale Erlebnisse wie Liebe und Fürsorge zu verarbeiten, es sei denn, ein solches Erlebnis kann kühl als eine intellektuelle Aufgabe kalkuliert werden“. Auch Scheitern ist ein emotionales Erleben: man hat sich

etwas so sehr gewünscht oder überhaupt als selbstverständlich erwartet – zumindest die eigene Perfektion, Unfehlbarkeit oder gar Lob und Applaus – und dann bleibt alles aus, die fantasierte Größe schrumpft auf Normalmenschenmaß, vielleicht sogar noch tiefer, und wenn auch vielfach die Vollkommenheitsbedürfnisse nicht bewusst sind – die Schamgefühle der „Redimensionierung“, des seelischen wie meist auch körperlichen „Zusammenziehens“ sind etwas jedenfalls. Außer bei Soziopathen. Die reagieren mit Ärger und Rachegefühlen, denn: irgendjemand, dem man die Schuld zuschieben kann, findet sich sicher.

### Die eigenen Fehler annehmen

Scheitern zu ertragen, gehört zur Selbstachtung wie auch zur Selbstakzeptanz: sich selbst wertzuschätzen und auch anzunehmen wie man eben ist, Fehler und Schattenseiten inbegriffen. Das zu erlernen erfordert Bezugspersonen, die einem genau diese Zuwendung zuspiegeln. So berichtet der



Univ.-Prof. Dr. Rotraud A. Perner, geb. 1944, Psychotherapeutin/Psychoanalytikerin und promovierte Juristin, unterrichtet Prävention und Gesundheitskommunikation an der Donau Universität Krems und leitet das Institut für Stressprophylaxe & Salutogenese (ISS) samt der Akademie für Salutogenese & Mesoziation® (ASM) in Matzen bei Wien. [www.perner.info](http://www.perner.info)



Dobrovnik.  
Heruntergekommenes Palais als Massenquartier  
© P. Pawlowsky

■ In der Partnerschaft scheitern, im Beruf scheitern, eine gescheiterte Existenz sein – all diese Formulierungen sind demütigend und gesundheits-schädigend.

Freiburger Psychosomatikprofessor Joachim Bauer ausführlich in seinen Büchern, wie die Entstehung von Spiegelneuronen im Gehirn des Babys, wenn es angelächelt wird, mittels der bildgebenden Verfahren der neueren Gehirnforschung nachgewiesen werden können.

Von Hunden kennen das wohl alle: sie beginnen auf freundliche Zuwendung sofort mit dem Schweif zu wedeln. Bekommen sie hingegen massive Gewalt zu spüren, attackieren sie oder ziehen sich zurück. Menschen haben ein größeres Verhaltensrepertoire, vor allem zur Tarnung und Täuschung, wenn sie mit eigenem oder fremdem Versagen konfrontiert sind, vor allem aber: die Selbstachtung nehmen.

In der Partnerschaft scheitern, im Beruf scheitern, eine gescheiterte Existenz sein – all diese Formulierungen sind demütigend und gesundheitsschädigend.

Für diejenigen, die sich selbst solch eine Negativsuggestion antun und damit see-

lisches Wachstum und Persönlichkeitsverbesserung verzögern oder gar verhindern, aber ebenso für diejenigen, die sich das Recht zusprechen, über andere den Stab zu brechen; der Schritt zum empfindungslosen, ja gewalttätigen Psychopathen ist ein winziger.

Mit der schwarzpädagogischen Methode, anderen Mitgefühl vorzuenthalten, sie für ihre Gefühle zu verspotten oder zu bestrafen, werden fühllose Krieger und Killer produziert, quasi Kanonenfutter, denen das eigene Leben auch nichts wert ist und daher fremdes schon gar nicht. So beweist die Forschung über die Mechanismen der Spiegelneuronen: es reicht bereits, diesen Vorbildern der Gewalt zuzusehen um sich ihnen anzugleichen – egal ob Vater Mutter prügelt oder ein medialer Actionheld alle, die seinem Erfolg im Weg stehen.

Der Ausweg heißt wertschätzende Kommunikation zu geben, nicht zu nehmen. Egal wie sehr andere das Lebenskonzept stören, das man für sich – oder für sie – entworfen hat.

Die echten Gefühle zu zeigen, auch die Angst vor dem Scheitern und dem Verlust von Ansehen bzw. Selbstgefälligkeit, gehört zur Wertschätzung dazu.

## Literatur

Bauer Joachim, „Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone“, Hoffmann und Campe Verlag Hamburg 2005/06

Lasch Christopher, „Das Zeitalter des Narzissmus“, Hoffmann und Campe Verlag Hamburg 1995

Perner Rotraud A., „Die Überwindung der Ich-Sucht. Sozialkompetenz & Salutogenese“, Studienverlag, erscheint Frühjahr 2009

Stout Martha, „Der Soziopath von nebenan. Die Skrupellosen: ihre Lügen, Taktiken und Tricks“, Springer Wien New York 2006



Luxor.  
Befestigungsmauer um den Karnak-Tempel  
© P. Pawlowsky